

Ansprache zur T4-Gedenkveranstaltung Bezirksklinikum Regensburg am 4. November 2015

Sehr geehrter Herr Bezirkstagspräsident **Löffler**,
Sehr geehrter Herr **Häupl**,
Sehr geehrter Dr. **Seier**,
sehr geehrte Frau **Danziger**,
sehr geehrter Herr Dekan **Herrmann**,
sehr geehrter Herr Diakon **Wieder**,
liebe Sänger der Klosterspatzen und liebe Schülerinnen und Schüler,
sehr geehrte Damen und Herren!

*Es handelt „sich um **Menschen**, unsere **Mitmenschen**, unsere Brüder und Schwestern! Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen. Aber haben sie damit das Recht auf das Leben verwirkt? Hast du, habe ich nur solange das Recht zu leben, solange wir produktiv sind, solange wir von anderen als produktiv anerkannt werden?“*

Worte von Bischof Clemens Graf von Galen in der berühmten Predigt vom 3. August 1941 in Münster, mit der er öffentlich das Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten anprangerte.

Der mittlerweile seliggesprochene Bischof von Galen war 1933 als erster Bischof nach dem Inkrafttreten des Reichskonkordates geweiht worden und hatte somit auch als erster den Treueeid auf den Staat leisten müssen. Durch seine Predigten und Anzeigen sollte er zum lautesten Ankläger der staatlichen Todesmaschinerie werden. Im Juli und August 1941 hielt er drei Predigten, die in die Geschichte eingegangen sind und auch dazu führten, dass die Selektion und der Abtransport psychiatrischer Patienten in Vernichtungslager vorübergehend eingestellt wurden. Auch für einen Bischof bedurfte es gehörigen Mutes, die Vorgänge in den „Heil- und Pflegeanstalten“ beim Namen zu nennen und dagegen zu protestieren: Patienten würden weggebracht und kurz darauf erhielten die Angehörigen die Nachricht, sie seien verstorben – machte der Bischof kund. Die Leichen würden sofort verbrannt und gegen eine Gebühr könnten die Angehörigen die Asche erhalten. Aus zuverlässiger Quelle

habe er erfahren, dass es Listen gäbe, die die „unproduktiven Volksgenossen“ aufführten, damit sie abtransportiert und getötet werden. „Warum?“, fragt er rhetorisch in seiner Predigt um die Antwort gleich darauf zu geben, „nicht, weil sie ein todeswürdiges Verbrechen begangen haben! Nicht etwa, weil sie ihren Wärter oder Pfleger angegriffen haben [...] Nein, nicht aus solchen Gründen müssen jene unglücklichen Kranken sterben, sondern darum, weil sie nach dem Urteil irgendeines Amtes, nach dem Gutachten irgendeiner Kommission ‚lebensunwert‘ geworden sind, weil sie nach diesem Gutachten zu den ‚unproduktiven‘ Volksgenossen gehören. ... Es handelt sich ja nicht um Maschinen [...].“ Soweit von Galen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich kann mich nur dem Dank des Herrn Bezirkstagspräsidenten anschließen all denen gegenüber, die das heutige Gedenken organisieren und die Erinnerung hochhalten. Die Worte auf der Gedenktafel haben mich sehr beeindruckt: **„Gedenket der *Opfer*, aber auch der *Täter* und derer, die in der Not *geholfen* haben. Sie alle waren Menschen wie wir“.**

Lassen Sie mich noch den Dank anfügen all denen gegenüber, die heute hier im Bezirksklinikum Regensburg im medizinischen, pflegerischen, seelsorglichen und auch im Verwaltungsbereich eine hervorragende Arbeit leisten. Ich durfte mir erst vor kurzem bei meinem Besuch Anfang August ein Bild davon machen. Ich glaube, dass die Art und Weise, wie wir in unserem Land mit Menschen mit psychischen Erkrankungen, aber auch mit anderen Handycaps umgehen, ist vorbildlich und ein Aushängeschild für unsere Gesellschaft. Wenn man ein klein wenig nur in der Welt herumkommt, dann sieht man schnell:

Die Weise, wie gehandicapte Menschen aufgehoben sind oder eben nicht, ist ein Spiegel der Gesellschaft und ein Ausweis der Menschlichkeit.

Wenn wir heute der Opfer der menschenverachtenden Ereignisse zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft gedenken, dann schauen wir freilich nicht nur zurück, sondern wir wollen auch unseren Blick schärfen für die Gegenwart, damit wir Lehren ziehen und verhindern können, dass sich ähnliches wiederholt.

Es liegt mir fern, unsere Gegenwart auch nur annäherungsweise mit der

unseligen Zeit des Nationalsozialismus zu vergleichen. Dennoch verhehle ich nicht meine aktuellen Sorgen in Sachen Lebensschutz. Ich nenne nur die Gefahr der pränatalen Selektion vermeintlich lebensunwerten Lebens durch die Möglichkeiten der Pränataldiagnostik in Verbindung mit der Abtreibungsgesetzgebung.

Aus aktuellem Anlass muss ich auch die Debatte um die Gesetzgebung bezüglich des assistierten Suizids ansprechen.

Eine gesetzliche Regelung nämlich, die Angebote zur organisierten Hilfe zur Selbsttötung duldet oder die Beihilfe zum Suizid straffrei machen und damit erlauben würde, würde *dazu* führen, dass der Druck auf alle Alten, Schwerkranken und Pflegebedürftigen zunimmt, von derartigen Möglichkeiten doch auch Gebrauch zu machen und den Angehörigen nicht mehr lästig zu fallen. Sie fühlten sich nicht mehr von einer selbstverständlichen Solidarität und Hilfe ihrer Mitmenschen getragen, sondern müssten sich doch noch mehr als Last und als unnützlich empfinden, wo sie doch freiwillig und legal ihren Platz räumen und der Gesellschaft auch künftige Kosten ersparen könnten. Die in diesem Zusammenhang immer eingeklagte Selbstbestimmung würde umschlagen in eine Fremdbestimmung durch eine lebensfeindliche, von gesellschaftlichen und ökonomischen Sachzwängen diktierte Umgebung, die sich auf die rechtlichen Möglichkeiten berufen könnte. Auch Kardinal Lehmann hat kürzlich genau auf diesen Punkt auch hingewiesen.

Dass die Sorgen hinsichtlich einer Dialektik der Autonomie nicht unbegründet sind, zeigt ein Blick etwa ins Nachbarland Belgien. Laut einem Spiegel-Bericht vom vergangenen August ist die Zahl der begleiteten Suizide von Altenheimbewohnern in den Jahren seit der Legalisierung der aktiven Sterbehilfe um das Fünffache gestiegen.

Meine Damen und Herren! „Wer die Humanität schützen und die Freiheit des Sterbenden wahren will, muss dafür eintreten, dass die aktive Sterbehilfe ein Tabu bleibt. Dass sie unter keinen Umständen auch nur in Frage kommt. Doch dabei dürfen wir nicht stehen bleiben:

„[Denn] Hier gewinnt die christliche Verantwortung für eine Kultur des Lebens eine neue Dimension. Unser Einsatz muss darin bestehen, nicht Hilfe zum Suizid, sondern Hilfe zum Leben bereit zu stellen. Denn viele Bitten um aktive

Sterbehilfe sind in den allermeisten Fällen angstdiktiert!

Angst vor Schmerzen. Angst vor dem Pflegefall. Angst vor dem Alleinsein.

Dieser Angst kann nur durch klugen Einsatz medizinischer Technik, vor allem aber durch menschliche Nähe, Pflege und Seelsorge begegnet werden.

Und damit sind wir wieder in der Gegenwart hier im Bezirksklinikum. Noch einmal: Aufrichtiger Dank für die Erinnerungskultur, für das verantwortliche Stehen zur eigenen Geschichte, aber auch aufrichtiger Dank für die heute geleistete gute Arbeit. Sie lassen die Menschen erfahren und spüren, dass ihre Würde unantastbar ist, und dass sie von guten Mächten – wie der Chor der Reichenbacher Klosterspatzen mit Dietrich Bonhoeffer so schön gesungen hat – wunderbar geborgen sind.